

Vom „nüchternen Zweckraum“ zum „mystischen Farbraum“

Die Restaurierung der Neuen Katholischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Süßen und die „Parabelkirchen“ Otto Linders

Obwohl in den 1920er Jahren in Baden-Württemberg zahlreiche Kirchenbauten entstanden, haben nur wenige den Zweiten Weltkrieg und spätere meist liturgisch motivierte Umgestaltungen ohne massive Eingriffe überdauert. Bei der Neuen Marienkirche in Süßen, eine 1928/29 von Otto Linder errichtete „Parabelkirche“ und Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, war 1971 der farbig gestaltete Innenraum einfach überstrichen worden. „Aus einem mystischen Farbraum wurde ein relativ nüchterner Zweckraum“, wie der damalige Pfarrer später monierte. Bei der 2007 abgeschlossenen Restaurierung gelang es, diesen Eingriff wenigstens optisch rückgängig zu machen und die expressionistische Farbfassung wieder aufzunehmen.

Karsten Preßler

Baugeschichte und Baumeister

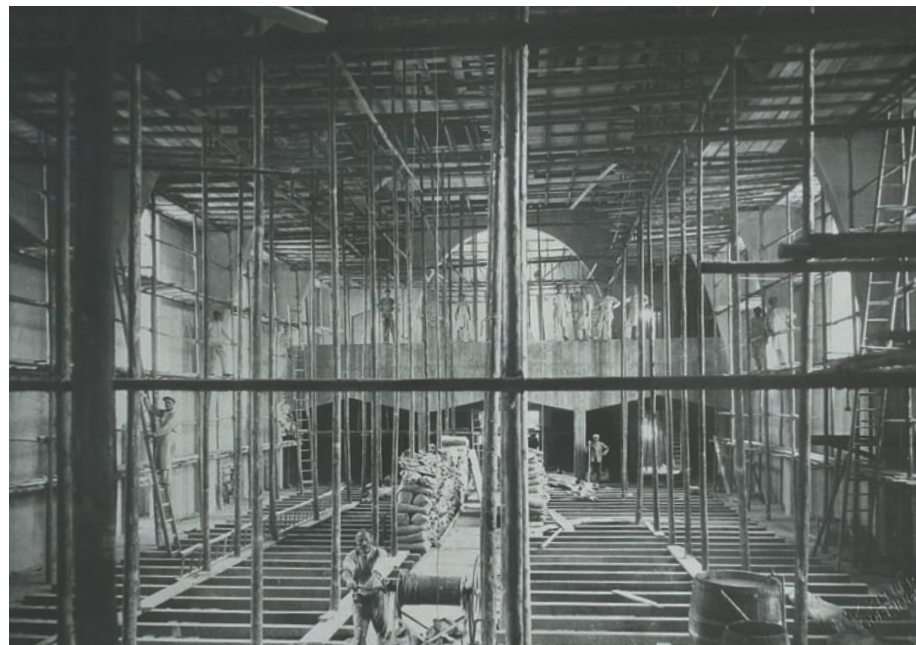
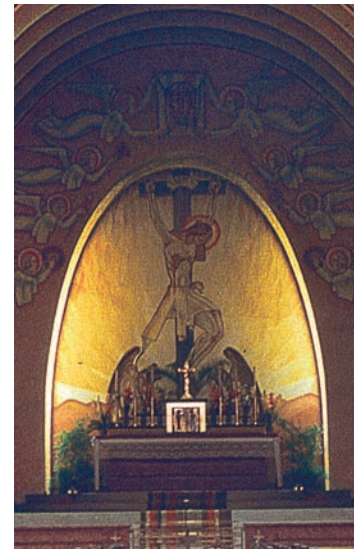
Zusammen mit Hugo Schlösser und dem aus Schwäbisch Gmünd stammenden Hans Herkommer hat der in Weißenstein geborene Architekt Albert Otto Linder (1891–1976) den katholischen Kirchenbau in Südwestdeutschland während der Weimarer Republik entscheidend mitbestimmt. Der wie Herkommer bei Paul Bonatz ausgebildete Linder hinterließ mit insgesamt 76 Kirchenneu- und -umbauten auch in Österreich, Italien und der Schweiz ein großes Oeuvre, das zudem die Entwicklung des katholischen Sakralbaus von 1920 bis 1970 widerspiegelt. Schwerpunkt seines Schaffens waren die Diözesen Rottenburg und Freiburg, wo mehr als die Hälfte seiner Kirchenbauten entstand.

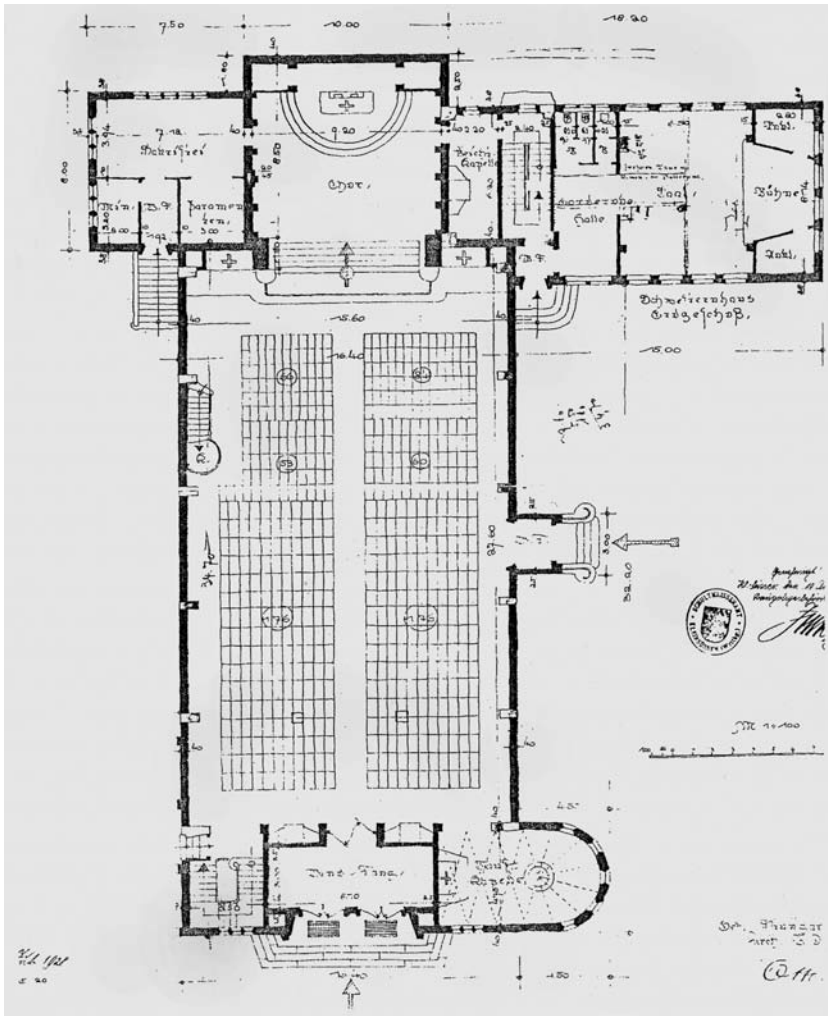
1927 erhielt Linder den Auftrag für die Errichtung einer katholischen Pfarrkirche im damaligen Kleinsüßen, das 1933 mit dem südlich der Fils gelegenen Großsüßen vereinigt wurde. Die spätgotische Dorfkirche der seit 1493 eigenständigen Kleinsüßener Pfarrgemeinde war zu klein geworden für den Ort, der nach dem ersten Weltkrieg einen starken Bevölkerungszuwachs erlebte.

Auf dem nach städtebaulicher Wirkung ausgesuchten Bauplatz sollte nach Linders Plänen eine Kirche mit 600 bis 650 Bankplätzen entstehen und nach seinen eigenen Worten „in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse mit dem billigsten und sparsamsten Material“ und

ohne „große Künsteleien“ ausgeführt werden. Zwischen erstem Spatenstich im September, Grundsteinlegung am 20.12.1928 und Weihe am 13.10.1929 lag eine reine Bauzeit (abzüglich der Wintermonate) von nur acht Monaten, was auch durch die moderne Stahlbeton-Konstruktionsweise ermöglicht wurde (Abb. 1). An die nach Westen ausgerichtete Kirche wurde nördlich des Chors auch ein Schwesternhaus mit sozialen Einrichtungen und Schulräumen angebaut. Der Glockenturm fungiert hierbei als Gelenkbau und

1 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt während der Bauarbeiten 1929, Inneres nach Westen.





2 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Grundrisszeichnung von Otto Linder von 1928 aus dem genehmigten Baugesuch. Der Plan ist gewestet. Die Westwände von Sakristei und Schwesternhaus wurden abweichend vom Plan bündig mit der Chorwand errichtet.

stellt über sein Treppenhaus die Erschließung des Schwesternhauses her – eine ebenfalls sehr ökonomische Lösung (Abb. 2). Später sollte noch ein Pfarrhaus südlich des Ostgiebels angebaut werden und somit ein „Z-förmiger“ Grundriss entstehen, was aber nicht mehr realisiert wurde.

Beschreibung

Auch wenn das Pfarrhaus nicht ausgeführt wurde, so zeigt gerade die Westansicht, dass es sich um ein fast klosterähnliches Ensemble verschiedener Baukuben mit differenzierter Dachlandschaft handelt. Linder, für den auch die Außenwirkung der Neuen Marienkirche sehr wichtig war, sah ihre gestalterischen Qualitäten vor allem „in der Verteilung der Flächen und Gruppen, was gleichzeitig das Element des neuen Bauens bildet.“ Der Sakralbau selbst ist eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor und schlankem Chorflankenturm mit Spitzhelm. Doppelportal und Marienfigur befinden sich in der östlichen Giebelwand, bündig dazu die Taufkapelle mit Apsis nach Norden (Abb. 3). Das Äußere wirkt eher sachlich und streng. Dieser Eindruck wird erzeugt durch die steilen Dächer, die großen, mit fächerförmig aufgetragenem Kellenstrich-

3 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Äußeres von Osten.

putz gestalteten Wandflächen und die schlitzartigen, teilweise zu Dreiergruppen zusammengefassten Fenster. Betritt man die Kirche durch den Haupteingang, durchschreitet den Windfang und den Bereich unter der tiefen Orgelempore, so öffnet sich ein lichter Kirchensaal vom Typus einer stützenlosen Stufenhalle. Der Raum wird rhythmisiert durch Querbinder aus Stahlbeton in Form gestauchter Parabelbögen und eine zweifach gestufte Decke mit Längsbalken. Der eingezogene Chor ist durch eng gestaffelte, rötlich, ocker und gold gefasste Parabelbögen gewölbt, die mit den Stufen korrespondieren (Abb. 4). Die nochmals eingezogene Altarnische mit der Wandmalerei des gekreuzigten Christus wird durch für den Betrachter verdeckte Seitenfenster illuminiert und entwickelt zusammen mit dem Chorbereich eine regelrechte Sogwirkung. Über dem Chorbogen sind die Krönung der Titelheiligen Maria, links der Chorstufen die Verkündigung und rechts Christus mit dem ungläubigen Thomas dargestellt. Ursprünglich befanden sich unterhalb dieser Darstellungen Seitenaltäre, und an der Südwand stand eine Kanzel. Lichtführung und Farbgebung werden in ihrer Wirkung gesteigert durch die roten und gelben Scheiben der Bleiverglasung und den Rauputz, der mit seiner Riefenstruktur die nebeneinander liegenden Farben gleichberechtigt zur Geltung kommen lässt (Abb. 5, 6). Die figürlichen Darstellungen wurden freskalo oder mit Mineralfarben auf Glattputz aufgetragen und stammen wie die übrige Ausmalung vom Schwäbisch Gmünder Kirchenmaler Alois Schenk, einem Schüler Adolf Hölzels und Partner Linders auch bei anderen Kirchenbauten wie zum Beispiel in Baienfurt und Pforzheim. Schenk, der seine Signatur bei der Verkündigungsszene hinterließ,



schuf hier gotisierend-expressive schlanke und überlängte Figuren, die in starrem Gestus verharren.

Einordnung in das Werk Otto Linders

Im Zusammenhang mit der katholischen Pfarrkirche St. Maria in Baienfurt (1925–27), der Heilig-Kreuz-Kirche in Kuchen (1926/27; 1975 abgebrochen) und der Neuen Marienkirche in Süßen ist häufig von den „Parabelkirchen“ Linders die Rede. Der Parabelbogen als ein aus dem Geist der Gotik entwickeltes, aber nicht eklektizistisches und somit zeitgemäßes genuines Stilelement des expressionistischen Bauens wurde unter anderem bei der Antoniuskirche in Ickern (Castrop-Rauxel, 1922–25) von Alfred Fischer und der katholischen Christkönigskirche in Mainz-Bischofsheim (1926) von Dominikus Böhm in die Kirchenbaukunst eingeführt. Otto Linder verwendete die Parabelform, deren vermehrter Einsatz durch Stahlbetonkonstruktionen ermöglicht wurde, erstmals und am konsequentesten bei der Herz-Jesu-Kirche in Mühlacker (1924/25). Hier besitzen nicht nur die Chorbögen, sondern auch Seitenschiffarkaden, Vorhalle und Blendbögen an der Fassade diese Form. Auch bei St. Michael in Oberndorf am Neckar (1925/26) und der Herz-Jesu-Kirche in Pforzheim (1928/29), einem Zentralbau auf ovalem Grundriss, tritt die markante Parabel raumprägend auf. Zusammen mit den oben genannten Beispielen handelt es sich insgesamt um sechs „Parabelkirchen“ im Werk Linders. Aufgrund des hervorragenden Erhaltungszustandes mit einer für heutige Sehgewohnheiten unorthodoxen Farbgebung im Innern mit kräftigen Blautönen und bewegter figuraler Aus-

malung ist die Marienkirche in Baienfurt sicher das eindrucksvollste Beispiel dieser Werkphase. Mit der Parabelform bei der Gestaltung der engen höhlenartigen Seitenschiffe und des Chorbogens, den orientalischen und gotischen Bauformen entlehnten Tonnen-Netzgewölben und Fenstern sowie der Ausmalung durch Alois Schenk entstand ein Gesamtkunstwerk, das als eines der wenigen erhaltenen Hauptwerke des expressionistischen Sakralbaus gilt (Abb. 7). Auch die Fotos der 1926/27 errichteten Heilig-Kreuz-Kirche in Kuchen vermitteln einen Eindruck von der expressiven Farbigkeit. Sie war fester Bestandteil des damaligen Architekturkonzeptes und erinnert hier auch fast ein wenig an die Ausmalung schwäbischer Barockkirchen (Abb. 8 a–d). 1975 wurde die Heilig-Kreuz-Kirche abgebrochen (Abb. 9). Sie war zu klein geworden für die stark angewachsene Kirchengemeinde, die durch den Grundstücksverkauf das neue katholische Gemeindezentrum mitfinanzierte. Das erst 1972 per Gesetz geschaffene Landesdenkmalamt wurde zwar informiert und erkannte den Denkmalwert, konnte den Verlust aber nicht mehr abwenden. Im Vergleich zu den fast schon „ekstatischen“ Raum-, Ornament- und Farbwirkungen in Baienfurt und Kuchen zeigt das Kircheninnere in Süßen ruhige und sachliche, auf Konstruktion und Wandflächen reduzierte Formen; plastisch-ornamentale Applikationen, die vorher noch den expressionistischen „Rippen- und Zackenstil“ prägten, fehlen fast völlig. Hinsichtlich Konstruktion und Raumgefüge sind Gemeinsamkeiten mit der 1928 geweihten Suso-Gedächtniskirche von Hans Herkommer in Ulm (1944 zerstört), aber auch zeitgleich errichteten Profanbauten wie dem Stadtbad in Stuttgart-Heslach, evident. Da Herkommer

4 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Inneres nach Westen Richtung Chor.

5 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Inneres nach Norden mit Seiteneingang.





6 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Inneres nach Osten mit Sänger- und Orgelempore. Die Orgel soll erneuert werden, wobei ihr ursprünglicher Standort in der Bogennische unter Freihaltung des Mittelfensters berücksichtigt wird.

7 Baienfurt, katholische Pfarrkirche St. Maria, Inneres nach Osten mit Chor, Fotoaufnahme von 1978. Der Altar wurde inzwischen Richtung Kirchenschiff verschoben.

die Konstruktion der modernen Beton-Bogenbinder nun erstmals bei einem Sakralbau konsequent als raumbildende Elemente einsetzte, betrachteten Zeitgenossen die Suso-Gedächtniskirche als Formdurchbruch (Abb. 10). Auch die nur ein Jahr jüngere Süßener Kirche besitzt eine Schlüsselstellung, indem sie die Reihe der Parabelkirchen und somit die expressionistische Periode Linders abschließt und zu den strengen Bauten der späten 1920er und frühen 1930er Jahre überleitet. Diese Werkphase zeichnet sich aus durch kubisch-sachliche Baukörper mit Rundbögen anstelle von Parabelbögen und durch basilikal gestufte Raumdecken. Diese wurden nicht mehr mit Querbindern, sondern durch Stahlbeton-Längsbinder mit großer Spannweite konstruiert, sodass nüchterne Saalräume mit strenger Ausrichtung zum Altar entstanden.

Linders Taborkirche in Freudenstadt (1930/31) und die Dorfkirche Mariä Namen in Degenfeld (1934/35) verkörpern dieses Prinzip ebenso wie die bereits 1928/29 von Hans Herkommer errichtete Herz-Jesu-Kirche in Ratingen (bei Düsseldorf, 1967 abgebrochen). Herkommer setzte diese Raumdisposition in den Folgejahren getreu seiner Forderung nach „einem gemeinschaftsbildenden Raum mit freier Sicht nach der Opferstätte“, also den „pfeilerlosen Einraum“, programmatisch im Kirchenbau um, während Linder in dieser Zeit auch einige Zentralbauten schuf.

Liturgiebewegung, Urkirche und moderne Baustoffe

Die endgültige Hinwendung zum Kirchenbau der Moderne, die Linder und Herkommer um 1927 vollzogen, war aber nicht einfach Ausdruck eines



neuen architektonischen Stilwillens und moderner Bautechnik, sondern entsprach den Forderungen der Liturgiebewegung, die den Kirchenbesucher intensiver an den sakralen Handlungen des Priesters teilhaben lassen wollte. Das vom Pfarrer und Theologen Johannes van Acken 1923 publizierte einflussreiche Werk „Christozentrische Kirchenkunst“ übertrug diese Tendenzen konkret auf die kirchliche Bauform. Weil die Eucharistie seit der Entstehung der Urkirche wichtigstes Sakrament und Mittelpunkt des Gottesdienstes war, sollte auch der Altar den ihm gebührenden Standort erhalten und durch Verkürzung des Chorraums näher an die Kirchengemeinde gerückt werden. Durch stützenfreie Saalräume sollte wie in frühchristlichen Kirchen eine uneingeschränkte Orientierung zum als schlichter Opfertisch gestalteten Altar möglich sein. Van Acken, der im regen Austausch mit Architekten wie Dominikus Böhm stand, sah in der Verwendung von Stahlbetonkonstruktionen ein geeignetes Mittel, um diese Raumform zu realisieren. Ähnlich wie Hans Herkommer verlieh auch Otto Linder diesem Konzept nicht nur durch seine Bauten, sondern auch in eigenen Worten Ausdruck, wenn er sich in seinem anlässlich der Süßener Kirchenweihe 1929 veröffentlichten Werkbericht auf die höchste Zweckbestimmung frühchristlicher Zeit berief und aus wirtschaftlicher Not entstandene Konstruktionselemente als Grundlage jeder Stilentwicklung betrachtete. Das „Gesetz der Schönheit und Form“ der modernen Kirche liege in der „statisch verlaufenden Linie des verschiedensten Werkstoffes sowie in der Technik.“ Moderne Kirchenbauten bezeichnete Linder als „Konstruktionskirchen“, womit er sich aber nicht im Widerspruch, sondern in der Tradi-

tion zur frühchristlichen und romanischen Baukunst sah. Viele Kirchen der 1920er Jahre griffen mit zwei Seitenaltären (z.B. Mühlacker, Süßen und Baienfurt) und Taufkapellen auch frühchristliche Raumelemente auf. Letztere treten in Süßen oder in der von Hugo Schlösser 1929/30 errichteten Stuttgarter Georgskirche als eigens gestaltete Baukörper in Erscheinung. In Süßen gäbe es nach Linders Worten rechts des Eingangs „ein Kleinod der Kirche, eine stimmungsvolle, in mystischem Licht gehaltene Tauf- und Andachtskapelle“. Neben der Verwendung moderner Konstruktionsweisen und der expressiven Farbgebung klingt hier das besondere Verdienst Linders an: die Lichtführung in seinen Kirchen, insbesondere der Verzicht auf Chorfenster in der Altarwand zugunsten der seitlichen indirekten Belichtung des Altarbereiches wie in Mühlacker, Baienfurt, Süßen und Freudenstadt, um nur einige Beispiele zu nennen. Das indirekte Licht diene, wie Linder im Werkbericht zu Süßen schreibt, als „Kulissenbeleuchtung“ für den Opertisch und den als Berg Golgotha erhöhten Chorbereich mit der Kreuzigungsdarstellung. Linder schließt mit den Worten: „Durch Kreuz zum Licht ist der Sinn der Chorwand bzw. der Sinn dieser ganzen Raumstimmung.“ Die mit den Worten „durch Kreuz zum Licht“ zusammengefasste liturgische

Haltung wurde übrigens in der 1928 errichteten katholischen Christ-Königskirche in Stuttgart-Vaihingen noch deutlicher umgesetzt. Sie besitzt ein im Innern mit elektrischen Lichtern bestücktes, selbst leuchtendes Altarkreuz.

Renovierungen und Restaurierungen

Die erste Renovierung der Neuen Marienkirche in Süßen erfolgte 1966, als die Fassade einen neuen Anstrich erhielt. Bei restauratorischen Befunduntersuchungen konnte 1995 und 2000 die in mineralischen Farben aufgebrachte Erstfassung ermittelt werden. Die Wandflächen wurden anschließend nach Befund gestrichen und besitzen nun wieder eine weißgraue Farbigekeit, die schon von zeitgenössischen Betrachtern gewürdigt wurde, da sie die ortsbildprägende Wirkung der modernen Kirche mit dem schlanken Turm betonte. Die aus Betonwerkstein gefertigten Fensereinfassungen und Gesimse erhielten wieder eine ockerfarbene, die Türen eine rote Farbgebung. Die Außeninstandsetzung einschließlich der Dachsanierung, bei der die zeittypische, auf dem Baugesuch von 1928 als „engobierte Pfannen“ bezeichnete Ziegeldeckung erneuert wurde, konnte im Jahr 2001 abgeschlossen werden. Wenige Jahre zuvor waren bereits die Turmsanierung



8 a–d Kuchen, katholische Heilig-Kreuz-Kirche, 1975 abgebrochen.
 Details des Innenraums:
 Bogen in der Chornische,
 nördliches Chorfenster,
 Kanzel an der Nordwand
 und Empore im Westen.



9 Kuchen, katholische Heilig-Kreuz-Kirche, 1975 abgebrochen. Westansicht mit Pfarrhaus.

10 Ulm, katholische Suso-Gedächtniskirche von Hans Herkommer, im Zweiten Weltkrieg 1944 zerstört. Innenansicht Richtung Chor.

und der Einbau eines neuen Glockenstuhls aus Holz vollendet worden.

Die tiefgreifendste Veränderung erfuhr der Kirchenraum im Jahr 1971. Der Altarbereich wurde entsprechend der beim zweiten vatikanischen Konzil beschlossenen Liturgiereform umgestaltet und die Seitenaltäre sowie die Kanzel entfernt. Noch stärker aber griff man in die expressionistische Raumgestaltung ein, da sämtliche Wandflächen und Teile der figürlichen Ausmalung mit einer kunstharzhaltigen Kalkfarbe hell überstrichen wurden. Die Eingriffe im Chorbogen waren irreversibel, da hier der glatte Putzgrund mit der Darstellung von acht Engeln mit den Leidenswerkzeugen nicht übermalt, sondern gänzlich entfernt wurde. Sicher waren nach über 40 Jahren die rotviolettten Wandflächen stark nachgedunkelt und von vielen Kirchenbesuchern – möglicherweise auch mangels geeigneter Beleuchtung – als zu düster empfunden worden (Abb. 11). Dies war zunächst auch die Befürchtung einiger Pfarrgemeinderatsmitglieder, als man 2002 die Innensanierung beschloss. Eine restauratorische Befunduntersuchung und die Sichtung von Farbfotos bestätigte die bereits im Werkbericht von Linder beschriebene Farbigkeit und erbrachte das Ergebnis, dass die Wandflächen im Saal erst blau, dann lachsrot gestrichen worden waren. Verstärkt durch die Riefenstruktur des Rauputzes ergibt sich dann für den Betrachter ähnlich wie bei einem impressionistischen Gemälde in „optischer Mischung“ der entsprechende Farbton, in diesem Fall ein rötliches Violett. An einigen Stellen, wie zum Beispiel an der Ostwand auf der Empore hinter der Orgel, gibt es noch Primärbefunde auf nie überstrichenen Wandflächen, die noch die originale Farbigkeit in den Tönen ultramarin, scharlachrot und ocker besitzen. Bogenbinder, Fenster- und Türleibungen waren ocker und der Chorbe-

reich rötlich-ockerfarben gestrichen, wobei die Rippen der Parabelbögen zum Teil vergoldet waren. Die Wandflächen der Taufkapelle wiederum wiesen eine blaue Farbfassung auf fischgrätartiger Putzstruktur auf.

In einem intensiven Abwägungsprozess, begleitet von vielen Ortsterminen mit Pfarrer, Kirchengemeinderäten, Architekten, Restauratoren, bischöflichem Bauamt und Denkmalschutzbehörden, entschied sich die Kirchengemeinde schließlich für eine Farbfassung in enger Anlehnung an den Originalbefund. Die Umsetzung gelang erst nach der Fertigung von gut einem Dutzend Musterflächen, durch die sich erst der Restaurator und später die ausführende Malerfirma an die geeignete Technik herantasten mussten. Nachdem bereits Versuche in so genannter „Graniertechnik“, bei der die Farbe in lockerem Bürstenschlag aufgebracht wird, erfolgreich waren, wurden die Farblasuren schließlich mit kleinen Walzen nacheinander aufgetragen. Während sich an den Wänden der Anstrich von 1971 nicht entfernen ließ, konnte die Übermalung der Holzdecke abgenommen und diese anschließend mit einem Leinöl-anstrich eingelassen werden. Auf diese Weise wurde die markante Farbgebung der Decke nach Befund wieder hergestellt. Vor dem Hintergrund der rotbraunen Brettschalung verstärkt die Ausrichtung der Deckenbalken mit ihren gelben Untersichten und blauen Flanken die Blickdynamik zum Chor. Die Nachbildung der für die 1920er Jahre typischen Pendel-Kugelleuchten vervollständigen den Raumeindruck. Dass Alois Schenk 1929 seine figürliche Ausmalung freskalo oder in einer anderen stabilen Maltechnik ausgeführt hatte, wirkte sich in Süßen im Nachhinein sehr positiv aus. Die übermalten Darstellungen im Randbereich der Heiligenfiguren, so zum Beispiel die flammende Landschaft als Hintergrund der



11 Süßen, Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Inneres nach Westen mit Chor. Zustand vor 1971.

Kreuzigung, konnten ohne Substanzverluste freigelegt werden. Die schließlich durch den Künstler Bernhard Huber nach Wettbewerb vorgenommene Altarraumgestaltung fügt sich mit dem geöffneten filigranen und an den Innenseiten vergoldeten Altar, den ähnlich gestalteten Seditien und dem Tabernakel, gut ein und vermittelt zwischen Gemeinderaum und erhöhtem Chor. Wie positiv die Einstellung der Pfarrgemeinde zu ihrer Kirche ist, zeigt sich auch darin, dass auf die erst diskutierten baulichen Veränderungen – die Absenkung und Verschiebung des Altarbereichs in den Kirchenraum – verzichtet wurde. Auch soll bei der nun anstehenden Erneuerung der Orgel, die keine Kulturdenkmaleigenschaft besitzt, ihre ursprüngliche Position berücksichtigt werden. Diese verantwortungsvolle Haltung gegenüber den Leistungen der für die 1920er Jahre modernen Kirchenbauer und Künstler wünscht man sich als Denkmalpfleger auch andernorts bei Sakralbauten dieser Zeit.

Literatur

Andreas Spaett: Otto Linder, 1891–1976. Die Kirchen eines deutschen Architekten in der Schweiz, in: Schweizerische Bauzeitung 118/15, 2000, S. 21–26.
 Marina Lehmann: Das Werk des Architekten Hans Herkommer (1887–1956) und sein Bezug zu den Strömungen der deutschen Architektur in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Dissertation Mainz 1990.
 Susanne Maywurm: Die expressionistische Phase im Werk des schwäbischen Kirchenbaumeisters Otto Linder (1891–1976). Dargestellt an seinen Bauten der 20er Jahre in Baden-Württemberg, unveröffentlichte Magisterarbeit Heidelberg 1988.
 Hubert Krins: Die Marienkirche in Baienfurt, Kreis Ravensburg – ein Bauwerk des Expressionismus, in:

Denkmalpflege in Baden-Württemberg 6/3, 1977, S. 97–102.

Heinrich Getzeny: Der schwäbische Kirchenbauer Albert Otto Linder, in: Die christliche Kunst 28, 1931/32, S. 356–374.

Otto Linder, Teilwerkarchiv in: Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau (SAAI), Universität Karlsruhe.

Architekt Markus Mangold, Pfarrer Dietmar Hermann und Kirchengemeinderat Berthold Müller: Berichte zur Innenrenovierung 2007, in: www.se-sgk.de (Seelsorgeeinheit Süßen-Gingen-Kuchen).

Mäule und Holger Krusch, Restauratoren, Kath. Kirche Mariä Himmelfahrt, Bericht über die Freilegung der Wandmalereien und die Untersuchung der Decke, April 2007 (noch ohne Obj.-Nr., Archiv des LAD).

Hans Cabanis und Wilhelm Troschke, Restauratoren, Farbuntersuchungsberichte zur kath. Kirche Mariä Himmelfahrt, Juli 1995, Februar 2000 (jeweils Fassade) und April 2004 (Obj.-Nr. 985, Innenraum; Archiv des LAD).

Praktische Hinweise

Neue Katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Lange Straße 24, 73079 Süßen (Lkr. Göppingen). Die Kirche ist täglich geöffnet von 8–18 Uhr. Weitere Informationen im Internet unter: www.se-sgk.de (Seelsorgeeinheit Süßen-Gingen-Kuchen).

Katholische Pfarrkirche St. Maria, Kirchstraße, 88255 Baienfurt (Lkr. Ravensburg). Die Kirche ist täglich geöffnet von 8–19 Uhr. Weitere Informationen beim katholischen Pfarramt, Kirchstraße 8, Tel. 0751/43633.

Dr. Karsten Preßler
 Regierungspräsidium Stuttgart
 Referat 25 – Denkmalpflege